

alle Einwendungen gegen die Institution des Eigenthums selbst unparteiisches Gehör finden. Alle die Uebel und Mißstände, welche mit der Einrichtung, selbst in ihrer besten Gestalt, verknüpft sind, sollten freimüthig eingeräumt werden, und die beste Abhilfe oder Binderung, welche menschlicher Scharfsinn zu erdenken vermag, dagegen zur Anwendung kommen. Endlich sollten alle, welchen Namen immer habenden, Entwürfe, die von Socialreformatoren vorgebracht wurden, um die durch die Einrichtung des Eigenthums bezweckten Vortheile ohne deren Uebelstände zu erreichen, mit gleicher Unbefangenheit geprüft und keiner derselben von vornherein als ungereimt oder unausführbar verworfen werden.

Die Einwürfe der Socialisten gegen die bestehende Gesellschafts-Ordnung.

Wie bei allen Reformvorschlägen zwei Stücke in Betracht zu ziehen sind, nämlich was von der Umgestaltung betroffen werden und worin die Umgestaltung bestehen soll, so sind auch am Socialismus, als Ganzes genommen, und an jeder seiner Abarten für sich, zwei Seiten zu unterscheiden: die kritische oder zerstörende und die positive oder schaffende. Wir haben zunächst das Urtheil des Socialismus über die bestehenden Einrichtungen und Uebungen und über deren Erfolge, und an zweiter Stelle die mannigfachen Pläne in's Auge zu fassen, welche derselbe entworfen hat, um zu Vollkommenerem zu gelangen. In Betreff des ersten Punktes stimmen alle die verschiedenen socialistischen Schulen überein. Die Einwendungen, die sie gegen die bestehende wirthschaftliche Ordnung der Gesellschaft erheben, sind fast genau dieselben. Bis zu einem gewissen Punkte fallen auch ihre allgemeinen Vorstellungen von der Abhilfe, die dagegen zu treffen ist, zusammen; aber in den Einzelheiten gehen ihre Meinungen, trotz dieser allgemeinen Uebereinstimmung, weit aus einander. Wenn wir daran gehen, uns ein Urtheil über ihre Lehren zu bilden, werden wir es ebenso naturgemäß als zweckdienlich finden, mit dem negativen, ihnen allen gemeinsamen, Theile derselben zu beginnen und von ihren Meinungsverschiedenheiten erst dann zu handeln, wenn wir zu ihren positiven Bestrebungen gelangen, in denen allein sich ernste Differenzpunkte zwischen ihnen ergeben.

Dieser erste Theil unserer Aufgabe bietet keinerlei Schwierigkeiten, da er blos in einer Aufzählung vorhandener Uebel besteht. An diesen ist wahrlich kein Mangel und die Mehrzahl von ihnen liegt klar und unverhüllt zu Tage. Ja, viele darunter bilden die alltäglichsten Gemeinplätze der Moralisten, obwohl die Wurzeln derselben in eine Tiefe hinabreichen, zu der die Moralisten nur selten vorzudringen versuchen. Sie sind von so mannigfaltiger Art, daß die einzige Schwierigkeit darin liegt, ein annähernd erschöpfendes Verzeichniß derselben zu geben. Wir werden uns für den Augenblick damit begnügen, einige wenige von den wichtigsten zu erwähnen. Eines aber muß der Leser fortwährend im Auge behalten. Wenn ein Punkt der Aufzählung nach dem anderen vor seinem geistigen Auge vorüberzieht, und wenn er eine Thatsache nach der anderen, die er zu den Naturnothwendigkeiten zu rechnen gewohnt war, zur Anklage gegen die socialen Einrichtungen verwendet sieht, hat er kein Recht, das Verfahren ein unbilliges zu schelten und zu versichern, daß die gerügten Uebelstände dem Menschen und der Gesellschaft nothwendig anhaften und durch keinerlei sociale Anordnungen zu beseitigen seien. Denn das hieße nichts anderes thun, als die strittige Frage umgehen. Niemand gesteht bereitwilliger zu als die Socialisten — ja sie behaupten es sogar mit weit mehr Entschiedenheit, als durch den wirklichen Sachverhalt gerechtfertigt scheint — daß die Uebel, über welche sie Beschwerde führen, innerhalb der gegenwärtigen Verfassung der Gesellschaft keine Heilung gestatten. Sie wollen, daß man erwäge, ob sich nicht irgend eine andere Form der Gesellschaft ausfindig machen ließe, welcher diese Uebelstände gar nicht oder in viel geringerem Maße anhaften würden. Alle diejenigen, welche die gegenwärtige Ordnung der Gesellschaft, als ein Ganzes, angreifen, und die Möglichkeit einer vollständigen Umgestaltung in's Auge fassen, haben das Recht, alle die Uebelstände, welche sich gegenwärtig in der Gesellschaft vorfinden, als Argumente zu Gunsten ihrer Sache aufzuführen, gleichviel ob die socialen Einrichtungen an ihnen Schuld zu tragen scheinen oder nicht, — vorausgesetzt, daß sie nicht das Ergebnis von Naturgesetzen sind, denen menschliche Macht nicht gewachsen ist oder die Wissenschaft noch nicht zu begegnen gelernt hat. Moralische und solche physische Uebelstände, welche beseitigt wären, wenn alle Menschen handelten, wie sie sollten, lassen sich süglichs gegen den Zustand der Gesellschaft, welcher sie zuläßt, in's Feld führen, und können so lange als triftige Argumente gelten, bis der Nachweis geführt wird, daß jeder andere Zustand der Gesellschaft ein

gleiches oder ein größeres Maß von derartigen Uebeln in seinem Gefolge hätte. Nach der Meinung der Socialisten haben die gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen in Betreff des Eigenthums und der Hervorbringung und Vertheilung des Vermögens, als Mittel zur Förderung des allgemeinen Wohls betrachtet, ihre Aufgabe völlig verfehlt. Sie sagen, daß diese Einrichtungen einer ungeheuren Masse von Elend und Schlechtigkeit gegenüber sich machtlos erweisen; daß das moralische oder physische Gute, was sie zu Wege bringen, im Vergleiche zur angewandten Mühe, erbärmlich gering ist, und daß selbst dieses wenige Gute durch Mittel erzeugt wird, welche an verderblichen Consequenzen, sittlicher wie physischer Art, überaus ergiebig sind.

Obenan unter den bestehenden socialen Uebeln steht die Armuth. Die Institution des Eigenthums wird hauptsächlich darum gerühmt und vertheidigt, weil man in ihr das Mittel erblickt, durch welches der Arbeit und Genügsamkeit ihre Belohnung gesichert und die Menschheit in den Stand gesetzt wird, sich über die Stufe der Dürftigkeit zu erheben. Dieß mag sich wirklich so verhalten, und die meisten Socialisten gestehen zu, daß es sich in früheren Perioden der Geschichte so verhielt. Aber wenn diese Einrichtung, so sagen sie, in dieser Hinsicht nicht mehr oder nichts Vollkommeneres leisten kann, als sie bisher geleistet hat, dann ist ihr Leistungsvermögen ein sehr beschränktes zu nennen. Wie klein ist nicht, selbst in den civilisirtesten Ländern Europa's, der Bruchtheil der Bevölkerung, welchem ein nur einigermaßen nennenswerther persönlicher Vortheil aus den Segnungen des Eigenthums erwächst! Man kann sagen, daß auch die Anderen ihr tägliches Brod entbehren müßten, wenn sich nicht Eigenthum in den Händen ihrer Arbeitgeber vorfände; aber wenn man dieß auch einräumt, so ist doch das tägliche Brod das Einzige, was sie haben, und dieß oft in unzureichender Menge, fast immer von ungenügender Güte, und ohne jede Sicherheit, daß sie es in Zukunft überhaupt erhalten werden; denn ein überaus großer Theil der arbeitenden Classen ist zu irgend einer Lebens-Epoche (wenigstens zeitweilig) auf öffentliche oder private Mildthätigkeit angewiesen, und die Gesammtheit ist stets der Gefahr ausgesetzt, in eine derartige Lage zu gerathen. Es wäre überflüssig, hier den Jammer der Armuth zu schildern, oder die Anzahl von Menschen, welche selbst in den fortgeschrittensten Ländern in dauernder Weise den aus ihr entspringenden physischen und moralischen Leiden preisgegeben sind, abschätzen zu wollen. Dieß mag den Philanthropen überlassen bleiben, welche dieses Elend mit hinreichend starken Farben

ausgemalt haben. Für uns genüge die Bemerkung, daß im civilisirten Europa, und selbst in England und Frankreich, der Zustand großer Massen von Menschen ein elenderer ist, als bei den meisten uns bekannt gewordenen Stämmen von Wilden.

Man kann einwenden, daß Niemand ein Recht habe, sich über dieses harte Loos zu beschweren, weil es nur Solche trifft, die wegen ihrer geringeren Thatkraft oder Klugheit von Anderen überholt werden. Aber selbst wenn dieß wahr wäre, läge darin doch nur ein recht armseliger Trost. Wenn ein Nero oder Domitian hundert Menschen zwingen würde, einen Wettlauf zu unternehmen, bei welchem die fünfzig oder zwanzig zuletzt Ankommenden dem Tode verfallen sollten, so wäre das Unrecht darum kein geringeres, weil die Stärksten oder die Flinsten sicher wären, wenn kein ungünstiger Zufall sie aufhält, zu entrinnen. Das Fammervolle und Verbrecherische bestünde darin, daß überhaupt irgend welche dem Tode verfielen. Nicht anders steht es im Haushalt der Gesellschaft; wenn es irgend welche Menschen giebt, welche unter materiellen Entbehrungen oder sittlicher Herabwürdigung leiden, deren leibliche Bedürfnisse entweder gar nicht oder in einer Weise, die nur thierischen Geschöpfen genügen kann, befriedigt werden, so beweist dieß, wenngleich nicht nothwendiger Weise ein Verbrechen der Gesellschaft, so doch pro tanto einen Mißerfolg ihrer Einrichtungen. Und es heißt zum Unglück nur den Hohn hinzufügen, wenn man eine Verkleinerung des Uebels darin erblicken will, daß die also Leidenden die in moralischer oder physischer Hinsicht schwächeren Mitglieder des Gemeinwesens sind. Ist denn die Schwäche eines Wesens ein Grund, Leiden über dasselbe zu verhängen? Gewährt sie nicht vielmehr einen geradezu unabweislichen Anspruch auf Schutz vor Leiden? Könnten die Glücklichen, wenn ihr Geist und Gemüth von der rechten Art wäre, ihres Glückes froh werden, wenn um dieses Glückes willen auch nur einem einzigen Menschen in ihrer Nähe aus einer anderen Ursache als durch eigenes Verschulden die Bedingungen eines begehrenswerthen Daseins entzogen würden?

Es giebt eine Bedingung, unter welcher, falls sie zutreffen sollte, die socialen Einrichtungen von jeder Verantwortlichkeit für die erwähnten Uebel freigesprochen werden müßten. Da die menschliche Gattung keine anderen Mittel zur Sicherung einer genügsamen Existenz, oder der Existenz überhaupt, hat, als sie durch ihre eigene Arbeit und Enthalttsamkeit hervorbringt, so entfielen jeder Grund zur Beschwerde gegen die Gesellschaft, wenn Jeder,

der bereit ist, einen angemessenen Theil dieser Arbeit und Enthaltſamkeit auf ſich zu nehmen, auch einen angemessenen Antheil an dem Ertrage derselben erhielt. Aber ist dieß der Fall? Ist nicht vielmehr das Gegentheil davon der Fall? Anstatt daß die Belohnung der Arbeit und Enthaltſamkeit des Einzelnen entspräche, steht sie nahezu in umgekehrtem Verhältnisse zu derselben: diejenigen, welche an Arbeit und Enthaltſamkeit am meisten leisten, erhalten am wenigsten. Sogar die arbeitsſcheuen, gedanken- und gewissenlosen Armen, von denen man am ehesten behaupten kann, daß sie ihre Lage selbst verschulden, unterziehen sich oft größerer und schwererer Arbeit, nicht nur als diejenigen, welche zu wirthschaftlicher Unabhängigkeit geboren sind, sondern selbst als fast alle besser entlohnten unter denen, die ihren Unterhalt erwerben; ja, die, wenn auch unzulängliche, Selbstbeherrschung, der sich der arme Arbeitsmann unterzieht, kostet ihm mehr Opfer und Anstrengung, als fast jemals von den begünstigteren Mitgliedern der Gesellschaft erfordert wird. Jeder Gedanke einer austheilenden Gerechtigkeit, oder eines angemessenen Verhältnisses zwischen Erfolg und Verdienst, oder zwischen Erfolg und Anstrengung, ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft so augenscheinlich chimärischer Art, daß man ihn in das Reich der Träume verweisen muß. Allerdings ist das Loos des Einzelnen nicht ganz unabhängig von seiner Tugend und seiner Einsicht; diese wirken in der That zu seinen Gunsten, aber sie thun dieß in viel geringerem Maße als viele andere Dinge, die mit Verdienst nicht das Mindeste zu schaffen haben. Der großen Mehrzahl fällt ihr Loos durch die Geburt zu. Einige werden zu Reichtum ohne Arbeit geboren, Andere zu Stellungen, in denen sie durch Arbeit reich werden können, die große Mehrheit zu harter Arbeit und lebenslanger Armuth, gar Viele zum Elend. Zunächst nach der Geburt entscheiden Zufall und Gelegenheit über den Erfolg im Leben. Wenn es Jemandem, der nicht zu Reichtum geboren ist, gelingt, solchen zu erwerben, so hat sein Fleiß und seine Geschicklichkeit an diesem Erfolge gewöhnlich einen Antheil; aber Fleiß und Geschicklichkeit allein hätten dazu nicht ausgereicht, wenn nicht auch eine Gunst der Umstände und Zufälle mitgewirkt hätte, wie diese nur wenigen Menschen zu Theil wird. Wenn es wahr ist, daß Manchen ihre Tugenden bei ihrem Fortkommen zu gute kommen, so gereichen Anderen, und vielleicht ebenso Vielen, ihre Laster zum Vortheil: ihre Kriecherei und ihr Intriguengeist, ihre hartherzige knickerische Selbstsucht, desgleichen der Spielgeist, die erlaubten Lügen und Kniffe des kaufmännischen Verkehrs, und nicht

selten auch die ächte und rechte Schurkerei. Thatkraft und Talent sind für den Erfolg im Leben von viel größerem Belang als Tugend; und wenn der Eine dadurch sein Glück macht, daß er seine Thatkraft und sein Talent einem Unternehmen widmet, das allgemeinen Nutzen bringt, so geißelt dagegen ein Anderer, indem er dieselben Eigenschaften dazu verwendet, einen Rivalen aus dem Sattel zu heben und zu Grunde zu richten. Das Aeußerste, was ein Moralist zu behaupten wagen kann, ist dieß, daß unter sonst gleichen Umständen Ehrlichkeit die beste Politik ist, und daß bei Gleichheit der übrigen Vortheile die Aussichten des ehrlichen Mannes günstiger stehen als jene des Schuftes; aber selbst dieß ist in vielen Lagen und Lebensstellungen fraglich, und von mehr als diesem kann überhaupt keine Rede sein. Man kann nicht behaupten, daß die Ehrlichkeit als Förderungsmittel auch nur so viel zählt, als der Vorsprung um eine einzige Sprosse auf der Stufenleiter der Gesellschaft. Der Zusammenhang zwischen Glück und Wohlverhalten ist der Hauptsache nach folgender: es giebt einen Grad der Schlechtigkeit oder vielmehr einiger Arten von Schlechtigkeit, welcher die reichste Gunst des Schicksals wettzumachen vermag; aber das Gegenstück zu diesem Sätze fehlt: bei der Lage, in der sich die meisten Menschen befinden, ist auch der höchste Grad des Wohlverhaltens häufig unvermögend, sie ohne die Mithilfe glücklicher Zufälle in der Welt emporzuheben.

Dieses Uebel also, große Armuth, und zwar eine Armuth, welche mit dem Verdienste sehr wenig zu thun hat, ist der erste große Mißerfolg der bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft. Der zweite ist das menschliche Mißverhalten: Verbrechen, Laster und Thorheit mit all den Leiden, die sie in ihrem Gefolge haben. Denn nahezu alle Arten des menschlichen Mißverhaltens, es mag sich um Vergehen gegen uns selbst oder gegen Andere handeln, lassen sich auf eine von drei Ursachen zurückführen: auf Armuth und die sie begleitenden Versuchungen bei der großen Menge, auf Müßiggang und Mangel an Beschäftigung bei den Wenigen, deren Lebensumstände sie nicht zur Arbeit nöthigen, und auf schlechte oder mangelnde Erziehung bei Beiden. Die beiden ersten Factoren müssen zum mindesten als Mißerfolge der socialen Einrichtungen angesehen werden, während man im dritten jetzt allgemein das Verschulden — man möchte fast sagen, die verbrecherische Schuld — derselben Einrichtungen erkennt. Ich behandle den Gegenstand hier nur oberhin und in großen Zügen; eine tiefere Erforschung der Quellen menschlicher Charaktermängel und Irrungen würde viel deutlicher das ursächliche Band darlegen, welches dieselben mit

einer fehlerhaften Organisation der Gesellschaft verknüpft, aber freilich auch die Bedingtheit dieses mangelhaften Zustandes der Gesellschaft durch einen unentwickelten Zustand des menschlichen Geistes darthun.

Bei diesem Punkte machten die bloßen Gleichmacher früherer Zeiten in der Aufzählung der Uebel der Gesellschaft Halt; ihre tieferblickenden Nachfolger aber, die heutigen Socialisten, gehen weiter. In ihren Augen ist die ganze eigentliche Basis des menschlichen Lebens, wie es gegenwärtig bestellt ist, das Grundprincip, welches die Erzeugung und Vertheilung aller materiellen Güter beherrscht, seinem inneren Wesen nach verwerflich und gesellschaftsfeindlich. Es ist dieß der Grundsatz des Individualismus und der Concurrrenz: Jeder für sich und gegen alle Anderen. Derselbe ist auf den Widerstreit, nicht auf die Harmonie der Interessen gegründet, und unter seiner Herrschaft ist es der Kampf, der Jedem seinen Platz anweist: er drängt Andere zurück oder wird von ihnen zurückgedrängt. Die Socialisten betrachten dieses System des Privatkrieges (wie man es nennen möchte) zwischen einem Jedem und allen Anderen als besonders verhängnißvoll in wirthschaftlicher wie in sittlicher Rücksicht. Vom Standpunkt der Moral sind dessen Uebel augenfällig. Ihm entstammt Neid, Haß und jede Art der Lieblosigkeit, es macht Jedermann zum natürlichen Feind aller Anderen, welche seinen Pfad kreuzen, und Jedermann muß dieß fortwährend von Jedem erwarten. Unter dem gegenwärtigen System kann kaum irgend Einer gewinnen, ohne daß ein Anderer oder viele Andere verlieren oder ihre Hoffnungen getäuscht sehen. In einer wohleingerichteten Gesellschaft müßten die vom Erfolg gekrönten Bemühungen des Einen jedem Anderen zum Vortheil gereichen, während jetzt das Gegentheil stattfindet; und die Quelle des größten Gewinnes ist die schlimmste von allen, der Tod: der Tod jener Wesen, welche uns am nächsten stehen und am theuersten sein sollten. In Betreff seiner rein ökonomischen Wirksamkeit erfährt der Grundsatz der individuellen Concurrrenz von Seiten der Social-Reformatoren eine nicht minder unbedingte Verurtheilung, wie in sittlicher Rücksicht. In der Concurrrenz der Arbeiter erblicken sie die Ursache der niedrigen Arbeitslöhne, in der Concurrrenz der Producenten die Ursache des Ruins und Bankerottes, und beide Uebel — so behaupten sie — besitzen die Tendenz, in dem Maße als Bevölkerung und Vermögen zunehmen, beständig zu wachsen. Nach ihrer Meinung schädigt dieser Proceß Alle, mit Ausnahme der großen Landeigenthümer, der Besitzer von fixen Geldeinkommen und einiger weniger großer Capitalisten, deren Reichthum

sie nach und nach in den Stand setzt, alle anderen Producenten an Wohlfeilheit zu überbieten, alle Unternehmungen der Gewerthätigkeit unter ihre Herrschaft zu bringen, alle concurrirenden Arbeitgeber vom Markte zu verdrängen, und die Arbeiter in eine Art von Sklaven oder Leibeigenen zu verwandeln, welche in Betreff ihrer Subsistenzmittel von ihnen abhängen und gezwungen sind, diese unter jenen Bedingungen entgegenzunehmen, die es ihnen zu stellen beliebt. Mit einem Wort: die Gesellschaft eilt, nach der Ansicht dieser Denker, einer neuen Art von Feudalherrschaft, jener der großen Capitalisten, entgegen.

Da ich in späteren Abschnitten dieses Buches reichliche Gelegenheit finden werde, meine eigene Meinung über diese und viele andere mit ihnen verknüpfte und ihnen untergeordnete Themen auszusprechen, will ich jetzt ohne weitere Vorbereitung daran gehen, die Ansichten hervorragender Socialisten über die bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft in einer Auswahl von Stellen aus ihren Schriften darzulegen. Ich wünsche zunächst nur als ein Berichterstatter zu gelten, der die Ansichten Anderer mittheilt. Es wird sich später zeigen, wie viel von dem, was ich anführe, mit meinen eigenen Ueberzeugungen zusammentrifft oder denselben widerspricht.

Die klarste, bündigste, bestimmteste und detaillirteste Formulirung der Anklagen, welche die Socialisten im Allgemeinen mit Bezug auf das wirtschaftliche Gebiet der menschlichen Angelegenheiten gegen die bestehende Gesellschafts-Ordnung erheben, findet sich in dem kleinen Werke von Louis Blanc, betitelt „Organisation du travail“. Meine ersten hierauf Bezug habenden Ausführungen sollen daher dieser Abhandlung entnommen sein.

„Die Concurrrenz ist für das Volk ein System der Ausrottung.“*)

„Ist der Arme ein Mitglied oder ein Feind der Gesellschaft? Wir bitten um Antwort.“

„Nings um sich findet er den Boden in Beschlag genommen. Darf er die Erde zu seinem eigenen Nutzen bebauen? Nein; denn das Recht des ersten Bestergreifers ist Eigenthumsrecht geworden. Darf er die Früchte pflücken, welche die Hand Gottes auf dem Pfade der Menschen reifen läßt? Nein; denn die Früchte sind gleich dem Boden Eigenthum geworden. Darf er sich der Jagd oder dem Fischfang widmen? Nein; denn das ist ein Recht, welches die Regierung verpachtet. Darf er Wasser schöpfen aus einer Quelle, welche inmitten eines Feldes liegt? Nein; denn der Eigenthümer des Feldes ist Kraft des Zuwachsrechtes auch Besitzer der Quelle. Darf er, sterbend vor Hunger und Durst, die Hand ausstrecken, um das Mitleid seiner Nebenmenschen anzurufen? Nein; denn es giebt Gesetze gegen den Bettel. Darf

*) L. Blanc, Organisation du travail, 4. Aufl., 1845, S. 7.

er, obdachlos und von Müdigkeit erschöpft, sein Haupt auf das Straßenpflaster niederlegen, um zu schlafen? Nein; denn es giebt Gesetze gegen das Vagabundenthum. Darf er dieß graufame Vaterland, in dem ihm alles versagt wird, fliehen und seinen Lebensunterhalt fern von dem Orte suchen, wo seine Wiege stand? Nein; denn es ist nicht gestattet, in die Fremde zu ziehen, außer unter gewissen Bedingungen, die er unmöglich erfüllen kann."

"Was wird dieser Unglückliche beginnen? Er wird sagen: 'Ich habe zwei Arme, um zu arbeiten, ich habe Verstand, Jugend und Stärke; nehmt all dieß und gebt mir dafür ein Stückchen Brod'. So thut und sagt heute die Proletarier. Aber selbst hier kann er die Antwort hören: 'Ich habe Dir keine Arbeit zu geben'. Und was kann er dann beginnen?"

"Was ist die Concurrenz vom Standpunkt des Arbeiters?*) Sie ist die Versteigerung der Arbeit. Ein Unternehmer braucht einen Arbeiter; drei bieten sich ihm an. 'Wie viel verlangst Du für Deine Arbeit?' — 'Drei Francs, ich habe Weib und Kind zu ernähren'. — 'Gut, und Du?' — 'Zwei Francs und einen halben. Ich habe ein Weib, aber keine Kinder'. — 'Vortrefflich. Und Du?' — 'Mir genügen zwei Francs. Ich stehe allein'. — 'Du bist mein Mann'. — Es ist geschehen, der Handel ist geschlossen. — Was wird nun mit den beiden zurückgewiesenen Arbeitern geschehen? Wir wollen hoffen, daß sie ruhig verhungern werden. Aber wenn sie Diebe werden sollten? Oh, es ist nichts zu besorgen, dafür haben wir die Polizei. Und wenn Mörder? Dafür haben wir den Henker. Was den glücklichsten von den Dreien betrifft, so wird sein Triumph vielleicht nicht lange währen. Es kann ein Viertel kommen, der kräftig genug ist, um jeden zweiten Tag zu fasten, und dann gleitet der Preis rasch das letzte Stüd der schiefen Ebene herab, dann giebt es einen neuen Pariah, vielleicht einen neuen Recruten für die Galeere."

"Wird man uns entgegen, daß diese traurigen Ergebnisse auf Uebertreibung beruhen, daß sie jedenfalls nur dann möglich sind, wenn die Arbeit nicht für alle Arme ausreicht, welche Arbeit suchen? Dann will ich meinerseits fragen, ob vielleicht die Concurrenz in sich selbst die Kraft trägt, das Eintreten dieses mörderischen Mißverhältnisses zu verhüten? Wer kann mit bei der ungeheuren, durch die allgemeine Concurrenz geschaffenen Verwirrung dafür einstehen, daß, wenn das eine Gewerbe Mangel an Arbeitskräften hat, ein anderes nicht mit solchen überladen ist? Und wenn von vier und dreißig Millionen Menschen auch nur zwanzig genöthigt sind zu stehlen um zu leben, so reicht dieß hin, um das Princip zu verdammen."

"Aber wer wäre so blind, nicht einzusehen, daß unter der Herrschaft der uneingeschränkten Concurrenz das stetige Sinken der Arbeitslöhne nothwendig eine allgemeine Thatsache und durchaus kein ausnahmsweises Vorkommniß ist? Giebt es etwa eine Grenze für die Bevölkerung, welche dieselbe niemals überschreiten kann? Steht es vielleicht in unserer Macht, zur Industrie, die den Launen der individuellen Selbstsucht preisgegeben ist, zu dieser Industrie, welche einem mit Trümmern bedeckten Meere gleicht, zu sagen: 'Bis hieher und nicht weiter'? Die Bevölkerung mehrt sich unablässig. Gebietet doch der Mutter des Armen, unfruchtbar zu werden und habert mit Gott, der sie fruchtbar werden ließ; denn wenn ihr das nicht thut, wird der Ringplatz bald zu enge sein für die Masse der Kämpfer! Eine Maschine ist erfunden worden; gebietet doch, daß man sie zerbreche und thut die Wissenschaft in

*) a. a. D. S. 9.

Bann; denn sonst werden die tausend Arbeiter, welche die neue Maschine verdrängt, bei der nächsten Werkstätte anpochen und die Löhne ihrer Camera=den herabdrücken. Ein consequentes Sinken der Arbeitslöhne, das schließlich zur Vernichtung einer gewissen Zahl von Arbeitern führt, das ist die un=meidliche Folge der freien Concurrnz. Sie ist ein System der Gewer=thätigkeit, durch welches die Arbeiter gezwungen sind, sich wechselseitig aus=zurotteten."

"Wenn es eine unbestreitbare Thatsache giebt, so ist es die, daß die Bevölkerungszunahme unter den Armen viel rascher vor sich geht, als unter den Reichen*). Der Statistit zufolge betragen die Geburten in den reichsten Stadttheilen von Paris nur ein Zweiunddreißigstel der Bevölkerung, während sie sich in anderen Quartieren bis auf ein Sechszwanzigstel erheben. Dieses Mißverhältniß ist eine allgemeine Thatsache, und Hr. Sismondi hat in seinem Werke über politische Oekonomie eine sehr gute Erklärung für sie gegeben, indem er sie der Unfähigkeit der Tagelöhner zuschreibt, sich von Hoffnung und von Vorbedacht beeinflussen zu lassen. Nur der, welcher sich als Herr des nächsten Tages weiß, kann die Zahl seiner Kinder der Größe seines Einkommens anpassen; aber wer nur von einem Tag zum andern lebt, der trägt das Joch eines geheimnißvollen Fatalismus, dem er seine Nachkommen weihet, wie er ihm selbst geweiht ward. Ueberdies giebt es Armenhäuser, welche die Welt mit einer wahren Ueberschwemmung von Bettlern bedrohen? Welches Mittel haben wir, um diesem Unheil zu entgehen? Ist es doch einleuchtend, daß jede Gesellschaft, in der die Lebensmittel weniger rasch zunehmen als die Anzahl der Menschen, am Rande eines Abgrundes steht."

"Concurrnz erzeugt Elend, das ist durch Zahlen bewiesen**). Das Elend ist entsetzlich fruchtbar, auch das ist durch Zahlen bewiesen. Die Frucht=barkeit des Armen stößt unglückliche Geschöpfe in's Leben hinaus, welche Arbeit benötigen und keine finden können; dieß ist wiederum durch Zahlen bewiesen. Eine Gesellschaft, die so weit gekommen ist, hat nur die Wahl, die Armen zu tödten oder sie ohne Gegenleistung zu erhalten; sie hat die Wahl zwischen Grausamkeit und Wahnsinn."

So viel in Betreff der Armen. Wir wenden uns nun zu den Mittelclassen.

"Wohlfeilheit, das ist das große Wort, in welches sich, nach den Volkswirthen aus der Schule der Say's und Smith's, alle Vortheile der freien Concurrnz zusammenfassen lassen***). Aber warum steigt man sich darauf, die Wirkungen der Wohlfeilheit nur mit Rücksicht auf den augen=blicklichen Vortheil, welchen sie dem Consumenten gewährt, in's Auge zu fassen? Die Wohlfeilheit nützt den Consumenten nur, indem sie den Samen der verderblichsten Anarchie unter den Producenten ausstreut. Die Wohl=feilheit ist die Keule, mit der die reichen Producenten ihre ärmeren Nivalen zermalmen. Die Wohlfeilheit ist der Hinterhalt, in den die verwegenen Speculanten die Männer der harten Arbeit locken. Die Wohlfeilheit ist das Todesurtheil des Fabricanten, der nicht die Kosten einer theuern Maschine bestreiten kann, welche seine reicheren Nebenbuhler sich mit Leichtigkeit verschaffen

*) a. a. O. S. 53.

**) Ebd. S. 59.

***) Ebd. S. 59.

können. Die Wohlfeilheit ist der Büttel des Monopols, sie ist der Schlund, welcher den kleinen Fabricanten, den kleinen Händler, den kleinen Besitzer verschlingt. Sie ist mit einem Worte die Vernichtung der Mittelclassen zu Gunsten einiger industrieller Oligarchen."

"Sollten wir also die Wohlfeilheit an und für sich als ein Unheil betrachten? Niemand würde wagen, solchen Widerstun zu behaupten. Aber es ist die Eigenthümlichkeit der schlechten Principien, Gut in Böse zu verwandeln und alles zu verfälschen. Unter dem System der Concurrenz ist die Wohlfeilheit nur ein kurzlebiger und trügerischer Segen. Sie erhält sich so lange, als der Kampf währt; sobald der Reichste alle seine Rivalen aus dem Felde geschlagen hat, beginnen die Preise wieder zu steigen. Die Concurrenz führt zum Monopol; aus demselben Grunde führt die Wohlfeilheit zur höchsten Anspannung der Preise. So wird das, was zuerst eine Waffe im Kampfe der Producenten unter einander war, früher oder später eine Ursache der Verarmung für die Consumenten selbst. Und wenn wir zu dieser Ursache alle anderen bereits aufgezählten, darunter in erster Linie die schrankenlose Volksvermehrung, hinzunehmen, müssen wir nothgedrungen die Verarmung der Masse der Consumenten als eine directe Folge der Concurrenz anerkennen."

"Aber dieselbe Concurrenz, welche die Quellen des Consums versiegen zu machen strebt, treibt andererseits die Production zu einer fieberhaften Thätigkeit. Die Verwirrung, welche der Kampf Aller gegen Alle hervorruft, entzieht jedem Producenten die Kenntniß des Marktes. Er muß im Finstern erzeugen, und für den Absatz seiner Waaren sich auf den Zufall verlassen. Warum sollte er sich also eine Beschränkung auferlegen, zumal es ihm freisteht, seine Verluste auf die in so hohem Maße nachgiebigen Arbeitslöhne zu übertragen. Nicht einmal diejenigen, welche mit Verlust arbeiten, stellen die Production ein, weil sie ihre Maschinen, Geräthschaften, Rohstoffe und Gebäude nicht brach liegen lassen und den Rest ihrer Kundschaft nicht aufgeben wollen; und da die Industrie unter der Herrschaft des Principis der Concurrenz nur mehr ein Hazardspiel ist, will der Spieler nicht auf die Aussicht verzichten, durch einen glücklichen Wurf wieder emporzukommen."

"Daraus folgt also, und wir wüßten diesen Punkt nicht nachdrücklich genug hervorzuheben, daß die Concurrenz die Production zur Zunahme und den Verbrauch zur Abnahme zwingt, daß sie das genaue Gegentheil von dem bewirkt, was das Ziel der ökonomischen Wissenschaft ist, und daß sie demnach nicht bloß eine Bebrüdung ist, sondern auch eine Thorheit."

"Um nicht bei Gemeinplätzen und bei solchen Wahrheiten zu verweilen, welche gerade ihrer Wahrheit wegen den Eindruck bloßer Phrasen machen, habe ich nichts von der schrecklichen sittlichen Fäulniß gesagt, welche die heutige Organisation — oder vielmehr Desorganisation — der Industrie in das Herz des Bürgerthums getragen hat*). Alles ist käuflich geworden, und die Concurrenz ist selbst bis in das Reich der Gedanken vorgeedrungen."

"Die Werkstätte erdrückt durch die Fabrik; der bescheidene Laden verdrängt durch das prunkhafte Waarenlager; der Handwerker, der sein eigener Herr ist, ersetzt durch den Tagelöhner, der es nicht ist; die Arbeit des Spatens durch die Arbeit des Pfluges beseitigt und dadurch das Feld des armen

*) a. a. D. S. 65.

Mannes unter die schmählische Herrschaft des Wucherers gebracht; die Banterotte vermehrt; die Gewerthätigkeit durch die regellose Ausdehnung des Credits in ein Spiel des Zufalls verwandelt, bei welchem Niemand, selbst nicht der Schurke, des Gewinnes sicher ist; und endlich durch diese riesige Verwirrung, welche so sehr dazu angethan ist, Mißtrauen, Eifersucht, Haß in jeder Seele zu wecken, alle hochherzigen Bestrebungen allmählich erdödet und alle Quellen der Treue, der Hingebung, der Poesie ausgetrocknet: dieß ist das entsetzliche, aber nur allzu wahrhafte Gemälde der Erfolge, welche die Anwendung des Princips der Concurrnz erzielt hat."

Die Fourieristen zählen durch ihren hervorragendsten Wortführer, Hrn. Considérant, die Uebel der bestehenden Civilisation in nachstehender Reihenfolge auf.

Für's Erste werfen sie ihr vor, daß sie einen ungeheuern Betrag von Arbeit und menschlicher Thatkraft unproductiv oder zu Zwecken der Zerstörung verwendet *).

"Da ist zunächst das Heer, welches in Frankreich, wie in allen anderen Ländern, die stärksten und gesündesten, eine große Anzahl der begabtesten und intelligentesten Männer und einen ansehnlichen Theil der öffentlichen Einkünfte an sich reißt Der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft züchtet in seiner unlauteren Atmosphäre eine unzählige Menge von Auswürflingen, deren Arbeit nicht nur unproductiv, sondern geradezu destructiv zu nennen ist, wie: Abenteuerer, Prostituirte, Leute ohne nachweisbaren Erwerb, Bettler, Sträflinge, Schwindler, Diebe und andere, deren Zahl eher in Zunahme als in Abnahme begriffen ist."

"Zu der Liste von unproductiven Arbeitern, welche die heutige Einrichtung der Gesellschaft erfordert, sind noch hinzuzufügen die als Obrigkeiten, als Advocaten, in den Gerichtshöfen Beschäftigten, die Polizei, Kerkermeister, Henker u. s. w. — lauter Einrichtungen, welche die heutige Gesellschaft nicht entbehren kann."

"Ebenso die Mitglieder der sogenannten 'guten Gesellschaft'; alle die ihr Leben mit Nichtsthun zubringen; die Müßiggänger aus allen Ständen."

"Ebenso die zahllosen Zollbeamten, Steuereinnehmer, Accisebeamten; kurz, das ganze Heer von Leuten, welche beaufsichtigen, Rechnung führen, nehmen, aber nichts erzeugen."

"Ebenso die Arbeiten der Sophisten (Philosophen, Metaphysiker, Politiker) — welche auf Irrwegen wandeln, welche nichts thun, um die Wissenschaft zu fördern und nichts hervorbringen außer Aufregung und unfruchtbaren Wortstreit; der Redeschwall der Advocaten, Bertheidiger, Zeugen u. c."

"Und endlich alle kaufmännische Thätigkeit, von der der Banquiers und Mäkler bis zu jener des Krämers hinter seinem Ladentisch."

Zweitens behaupten sie, daß selbst die Thätigkeit und die Kräfte, welche unter dem gegenwärtigen System auf die Produc-

*) Considérant, Destinée Sociale. tome I. p. 35, 36, 37, 3me éd. Paris, 1848. [= p. 52—55 der zweiten Auflage (1847), die uns allein zu Gebote stand.]

tion verwendet werden, bloß einen kleinen Theil von dem hervorbringen, was sie bei besserer Ausnützung und Leitung hervorbringen könnten:

„Welchem Menschen, der nur etwas Einsicht und Unparteilichkeit besitzt, könnte es entgehen, wie sehr die Zusammenhanglosigkeit, die Unordnung, der Mangel an Eintracht, die Zerstückelung der Arbeit und deren gänzliche Ueberlassung an die Thätigkeit Einzelner, ohne jede Organisation, ohne irgend welche große oder allgemeine Gesichtspunkte, zur Einschränkung der Production beitragen und die Mittel für unser Schaffen zerstören oder wenigstens vergeuden? Führt nicht die Unordnung zur Armuth, wie Ordnung und gute Wirthschaft zum Reichthum? Ist nicht Mangel an einträchtigem Zusammenwirken eine Quelle der Schwäche, wie die Eintracht eine Quelle der Stärke ist? Und wer kann behaupten, daß die Arbeit unserer Zeit, die landwirthschaftliche, die häusliche, die Fabrikarbeit, die wissenschaftliche, künstlerische oder kaufmännische Thätigkeit, sei es im Staate oder innerhalb der Gemeinden, organisirt ist? Wer kann behaupten, daß alle auf irgend einem dieser Gebiete geleistete Arbeit in Unterordnung unter allgemeine Gesichtspunkte, oder mit Voraussicht, Sparsamkeit und Ordnung verrichtet wird? Oder wer kann behaupten, daß es bei der gegenwärtigen Einrichtung der Gesellschaft möglich ist, bei jedem Mitglied derselben alle Fähigkeiten, welche ihm die Natur verliehen hat, durch eine gute Erziehung auszubilden, und jedermann mit solchen Verrichtungen zu beschäftigen, für welche er eine Vorliebe empfinden, für welche er sich am fähigsten erweisen und welche er daher mit dem größten Nutzen für sich selbst und Andere ausüben würde? Hat man auch nur daran gedacht, sich mit den Problemen zu beschäftigen, welche die Charakterverschiedenheiten der Menschen darbieten, mit der Aufgabe, wie die Verschiedenheit der Berufsarten mit der Mannigfaltigkeit natürlicher Anlagen in Einklang zu bringen und demgemäß zu regeln ist? Leider nein! Es ist ein vermessener Traum der glühendsten Philanthropen, fünf und zwanzig Millionen Franzosen lesen und schreiben zu lehren. Und, wie die Dinge jetzt stehen, dürfen wir kühnlich behaupten, daß selbst dieß ihnen nicht gelingen wird.“

„Und ist es nicht auch ein seltsames Schauspiel, ein Schauspiel, das uns mit Scham erfüllen muß, daß bei einem Zustand der Gesellschaft, bei welchem der Boden schlecht oder mitunter gar nicht bebaut ist, und die Menschen schlecht gekleidet sind und schlecht wohnen, doch große Menschenmengen beständig an Arbeit Mangel leiden, und im Elend schmachten, weil sie dieselbe nicht bekommen können? Wahrlich, wir müssen anerkennen, daß die Völker nicht darum arm sind und darben, weil die Natur ihnen die Mittel, Wohlstand zu erwerben, versagt hat, sondern weil wir bei der Ausnutzung dieser Mittel ohne Plan und Ordnung vorgehen; mit anderen Worten, weil die Gesellschaft elend eingerichtet und die Arbeit nicht organisirt ist.“

„Aber das ist noch nicht alles, und man macht sich eine allzu schwache Vorstellung von dem Uebel, wenn man nicht in Betracht zieht, daß zu all den Freveln der Gesellschaft, welche die Quellen des Reichthums und des Glückes verschütten, noch die Kämpfe und Zwistigkeiten hinzukommen, mit einem Worte der Krieg, welchen die Gesellschaft unter mannigfachen Namen und Formen zwischen ihren Mitgliedern pflegt und fördert. Diese Kämpfe und Zwistigkeiten entsprechen eingewurzelter Gegensätzen, tiefgreifenden Widersprüchen zwischen verschiedenen Interessen. Genau so stark, als die Classen- oder Standesunterschiede innerhalb einer Nation sind, so stark sind auch die

Gegenfäße der Interessen und die offene oder versteckte Befehdung in ihrem Innern, und dieß gilt auch, wenn man bloß das Gebiet des Handels und der Gewerbe in Betracht zieht" *).

Einer der leitenden Gedanken dieser Schule ist die Betonung der Kostspieligkeit und gleichzeitigen Unsittlichkeit der Einrichtungen, welche gegenwärtig die Vertheilung des Ertrags des Landes unter die verschiedenen Consumenten bezwecken, — des ungeheuern Ueberflusses an Zwischenhändlern: Großhändlern, Ladenhältern, Krämern und ihren unzähligen Bediensteten, gleichwie des vererblichen Einflusses, den eine derartige Zersplitterung der Beschäftigungen ausübt.

„Es ist klar, daß das Interesse des Händlers dem des Producenten wie dem des Consumenten entgegengesetzt ist. Hat er nicht denselben Gegenstand in seinem Verkehr mit dem Producenten nach Möglichkeit entwerthet und so wohlfeil als er nur konnte gekauft, den er auch jetzt unter Anpreisungen seiner Vortrefflichkeit so theuer als möglich verkauft? So ist auch das Interesse der Kaufmannschaft, das der Gesamtheit und jedes Einzelnen darunter, dem Interesse des Producenten und des Consumenten, das heißt, dem Interesse der Gesamtheit der Gesellschaft entgegengesetzt.“

„Der Händler ist eine Mittelsperson, welche aus der allgemeinen Anarchie und Planlosigkeit der Industrie Nutzen zieht. Er kauft Producte, er kauft alles andere auf, er eignet sich alles an und legt auf alles Beschlag, so daß er: —

„Erstens, sowohl die Production als auch die Consumption unter sein Joch beugt, denn beide müssen sich an ihn wenden, entweder um zuletzt die fertigen Waaren, oder um zuerst das Rohmaterial, welches verarbeitet werden soll, zu beziehen. Der Handel mit all seinen Schlichen des Aufkaufs, der Preiserhöhung und Preisherabsetzung, mit seinen unzähligen Praktiken und dem Einfluß, den er den Vermittlern, durch deren Hände alles geht, verleiht, erhebt rechts und links Abgaben, und schreibt der Production und der Consumption, deren gehorsamer Diener er sein sollte, eigenmächtig Gesetze vor.“

„Er heraubt, zweitens, die Gesellschaft durch seinen ungeheuern Gewinn, einen Gewinn, welcher auf dem Consumenten wie auf dem Producenten lastet, und ganz außer Verhältniß zu den geleisteten Diensten steht, für welche der zwanzigste Theil der gegenwärtig damit beschäftigten Personen ausreichen würde.“

„Drittens heraubt er die Gesellschaft durch die Verminderung ihrer productiven Kräfte, indem er neunzehn Zwanzigstel der Handelsleute, welche weiter nichts als Schmarotzer sind, der productiven Arbeit entzieht. So schädigt der Handel die Gesellschaft, nicht nur, indem er sich einen übergroßen Antheil am Gesamtvermögen aneignet, sondern auch, indem er die Productionskraft der socialen Werkstätte bedeutend herabsetzt. Die überwiegende Mehrzahl der Händler würde zur productiven Arbeit zurückkehren, wenn ein vernünftig organisiertes System des Handelsverkehrs an Stelle des jetzt bestehenden unentwirrbaren Chaos treten würde.“

„Viertens schädigt er die Gesellschaft durch die Verfälschung der Waaren, welche gegenwärtig alle Grenzen übersteigt. Und in der That, es

*) a. a. D., 38—40 [= 56—59].

ist klar, daß, wenn hundert Gewürzkrämer sich in einer Stadt niederlassen, in welcher es vorher nur zwanzig gab, die Leute darum nicht anfangen werden, fünfmal soviel Gewürze zu verbrauchen. Deshalb werden nun die hundert vortrefflichen Gewürzhändler mit einander um den Gewinn balgen müssen, welchen früher die zwanzig auf redliche Weise gemacht haben; die Concurrrenz zwingt sie, sich auf Kosten des Consumenten schadlos zu halten, entweder indem sie, wie mitunter geschieht, die Preise erhöhen, oder indem sie, was immer geschieht, die Waaren verfälschen. Wenn es so weit gekommen ist, ist es mit aller Redlichkeit zu Ende. Schlechtere oder verfälschte Waaren werden jedesmal als gute oder ächte verkauft, wenn der Kunde nicht zu gewitzigt ist, um sich betrügen zu lassen. Und wenn der Kunde gründlich hintergangen ward, tröstet sich das kaufmännische Gewissen mit dem Gedanken: 'Ich gebe meinen Preis an, die Leute können den Artikel nehmen oder stehen lassen, niemand ist gezwungen zu kaufen'. Der Schade, welchen die Consumenten durch die schlechte Qualität oder die Verfälschung der Waaren erleiden, ist ganz unberechenbar."

"Er beraubt die Gesellschaft, fünftens, durch Waarenanhäufungen, seien es nun künstliche oder nicht, in Folge deren große Mengen von Gütern, die an einem Orte angesammelt liegen, beschädigt werden und wegen Mangels an Abnehmern zu Grunde gehen. Fourier sagt (Théorie des Quatre Mouvements, p. 334, erste Ausgabe): 'Das fundamentale Princip der Handelssysteme, daß den Kaufleuten volle Freiheit zu gewähren sei, giebt ihnen ein unbeschränktes Eigenthumsrecht auf die Güter, mit denen sie handeln; sie haben das Recht, sie vollständig vom Markt zurückzuziehen, sie dem Verbräuche vorzuenthalten und selbst sie zu verbrennen, wie dieß die Orientalische Gesellschaft zu Amsterdam mehr als einmal gethan hat, indem sie große Mengen Zimmt öffentlich verbrannte, um den Preis des Artikels zu heben. Was sie mit Zimmt that, hätte sie auch mit Korn gethan; nur die Furcht, von der Bevölkerung gesteinigt zu werden, hielt sie davon ab, einen Theil ihres Korns zu verbrennen, um den Rest zu viermal höherem Preise zu verkaufen. Es ist in der That in Hafensstädten ein ganz alltägliches Vorkommniß, daß Getreidevorräthe in's Meer geworfen werden, weil die Händler sie verfaulen ließen, während sie ein Steigen der Preise abwarteten. Ich hatte selbst, als ich Commis war, für die Vollziehung dieser schmachlichen Handlungen zu sorgen, und eines Tages mußte ich etwa zwanzigtausend Centner Reis in's Meer werfen lassen, welche mit gutem Nutzen hätten verkauft werden können, wäre der Händler weniger geldgierig gewesen. Die Gesellschaft trägt die Kosten dieser Vergeudung, welche unter dem Schutze des philosophischen Grundsatzes „volle Freiheit für die Kaufleute“ alle Tage stattfindet."

"Sechstens, der Handel beraubt die Gesellschaft außerdem durch alle die Verluste, Beschädigungen und Vergeudungen, welche sich aus der außerordentlichen Zerstreuung der Güter in Millionen von Läden und aus der Bervielfältigung und den Verwicklungen des Transportes ergeben."

"Siebentens, der Handel beraubt die Gesellschaft durch schamlosen und zügellosen Wucher, durch Wucher von geradezu Entsetzen erregender Art. Der Händler betreibt sein Geschäft mit einem fictiven Capital, welches sein wirkliches Capital weit übersteigt. Ein Händler mit einem Capital von 30000 Francs wird sich mit Hilfe von Credit und Wechseln auf Unternehmungen von 100, 200, 300tausend Francs einlassen. Auf diese Weise zieht er aus einem Capital, das er gar nicht besitzt, einen wucherischen

Zins, welcher zu dem Capital, das er wirklich sein eigen nennt, in gar keinem Verhältniß steht."

"Achtens, er beraubt die Gesellschaft durch unzählige Bankerotte; denn die täglichen Unfälle unseres kaufmännischen Systems, politische Erschütterungen und jede andere Art von Störung muß schließlich einen Tag herbeiführen, an dem der Händler, welcher seine Mittel übersteigende Verbindlichkeiten auf sich genommen hat, nicht länger im Stande ist, ihnen gerecht zu werden; und sein Concurß — er mag nun ein betrügerischer sein oder nicht — muß ein schwerer Schlag für seine Gläubiger sein. Der Bankerott des Einen zieht den Bankerott Anderer nach sich, und bald folgt ein Zusammensturz dem anderen, das Verderben in weite Kreise tragend. Und immer sind es der Consument und der Producent, welche darunter leiden, denn der Handel, als ein Ganzes betrachtet, bringt kein Vermögen hervor und verwendet im Verhältniß zu der Geldmenge, die durch seine Hände geht, sehr wenig Capital. Wie viele Fabriken werden durch diese Schläge zertrümmert, wie viele ergiebige Quellen des Reichthums durch diese Manöver und diese Unglücksfälle verschüttet!"

"Der Producent liefert die Waaren; der Consument giebt das Geld her; der Handel bringt den Credit hinzu, der auf wenig oder gar kein wirkliches Capital begründet ist, und die einzelnen Glieder der handelstreibenden Gemeinschaft sind in keiner Weise für einander verantwortlich. Dieß ist in wenigen Worten die ganze Theorie des Gegenstandes."

"Neuntens, der Handel beraubt die Gesellschaft durch die Unabhängigkeit und Unverantwortlichkeit, welche ihm verstatet, zu solchen Zeiten zu kaufen, in denen die Producenten zürückgeblieben sind, zu verkaufen und mit einander zu concurriren, um sich Geld für ihren Miethzins und für die zur Production nothwendigen Ausgaben zu verschaffen. Wenn der Markt überfüllt und die Waaren wohlfeil sind, dann kauft der Handel. Dadurch erzeugt er ein Steigen der Preise und plündert so durch diesen einfachen Kunstgriff sowohl den Producenten als auch den Consumenten."

"Er beraubt, zehntens, die Gesellschaft, indem er ihr Capital entzieht, welches zur productiven Verwendung zurückkehren wird, wenn der Handel den ihm zukommenden bescheidenen Platz einnimmt und bloß zu einer Vermittlung des Geschäftsverkehrs zwischen den (mehr oder weniger weit entfernten) Producenten und den großen Mittelpunkten der Consumption — den socialistischen Gemeinden — wird. Somit würde das für diese kaufmännischen Speculationen verwendete Capital (welches, so klein es auch im Vergleich zu der ungeheuern Geldmenge ist, die durch die Hände der Kaufleute geht, doch an und für sich kolossale Summen ausmacht) der Production einen neuen Anstoß ertheilen, wenn der Handel des zeitweiligen Eigenthumsrechtes auf die Güter beraubt und deren Vertheilung die Aufgabe einer verwaltenden Organisation würde. Das Börsenspiel ist die häßlichste Form, in welcher diese Verberbniß des Handels erscheinen kann."

"Elftens beraubt er die Gesellschaft durch das Aufkaufen oder Monopolisiren von Rohstoffen. Denn (so sagt Fourier, a. a. D., S. 359) die erhöhten Preise von aufgekauften Artikeln werden schließlich von den Consumenten, wengleich zunächst von den Fabrikanten getragen, welche ihren Vertrieb fortzusetzen genöthigt sind, mithin Geldopfer bringen und in der Hoffnung auf bessere Zeiten mit geringem Nutzen arbeiten; und es dauert oft lange, bis sie sich für die hohen Preise, welche der Monopolist sie in erster Reihe zu zahlen genöthigt hat, schadlos halten können'"

„Alle diese Schäden, sowie viele andere, welche ich übergehe, werden noch durch die ungeheure Verwickelung des kaufmännischen Verkehrs vervielfacht, denn die Güter gehen nicht nur einmal durch diese gierigen Krallen; es giebt deren einige, die zwanzig oder dreißig Mal hin und her gehen müssen, bevor sie zum Consumenten gelangen. Zunächst macht das Rohmaterial diesen Weg, bevor es zum Fabricanten kommt, der es zuerst verarbeitet; dann kehrt es zum Handel zurück, um von ihm wieder für eine zweite Verarbeitung entlassen zu werden; und so geht dieß fort, bis der Gegenstand seine endgiltige Gestalt erreicht hat. Dann gelangt er in die Hände der großen Kaufleute, welche denselben den Engroshändlern, und diese wieder den großen Detailhändlern der Städte, und diese den kleinen Krämeru und den Ladenbesitzern auf dem Lande verkaufen; und jedesmal, wenn der Gegenstand die Hände wechselt, läßt er etwas in denselben zurück.“

..... „Einer meiner Freunde, welcher vor kurzem den Jura durchwanderte, wo bekanntlich viel Metallarbeiten angefertigt werden, hatte Gelegenheit, in das Haus eines Bauern zu treten, welcher ein Verfertiger von Schaufeln war. Er fragte ihn um den Preis. 'Wir wollen uns verständigen', antwortete der arme Arbeiter, durchaus kein Nationalökonom, aber ein Mann von gesundem Verstand; 'ich verkaufe sie zu 16 Sous für den Handel, welcher sie im Detailverkauf in der Stadt zu 40 Sous abgiebt. Wenn Sie einen Weg finden könnten, einen directen Verkehr zwischen dem Arbeiter und dem Consumenten zu eröffnen, könnten Sie dieselben zu 28 Sous bekommen, und wir würden jeder 12 Sous bei diesem Geschäfte gewinnen' *).

Ganz ähnlich äußert sich Owen in dem Book of the New Moral World, II. Theil, 3. Capitel**):

„Das heutzutage herrschende System veranlaßt einen großen Theil der Gesellschaft, sein Leben der Vertheilung von Gütern in großem, mittlerem oder kleinem Maßstab zu widmen und dieselben in größeren oder kleineren Mengen von Ort zu Ort zu befördern, um den Mitteln und Bedürfnissen der verschiedenen Rangstufen der Gesellschaft und Gruppen von Individuen, wie sie jetzt in Städten, Märkten, Dörfern und auf Landsitzen wohnen, zu entsprechen. Dieses System der Vertheilung schafft eine Classe in der Gesellschaft, deren Geschäft es ist, von einigen zu kaufen und an Andere zu verkaufen. Dieses Vorgehen versetzt sie in eine Lage, welche es ihnen wünschenswerth erscheinen läßt, zu einem Preise einzukaufen, der zur Zeit als ein niedriger gilt, und mit dem größtmöglichen dauernden Gewinn zu verkaufen. Ihr eigentliches Absehen geht hierbei dahin, sich durch die Differenz zwischen dem Einkaufs- und Verkaufspreise so viel als möglich zu bereichern.“

„Aus dieser Methode der Vertheilung der Güter der Gesellschaft entspringen mit Nothwendigkeit zahllose principielle Irrthümer und praktische Uebelstände.“

„Erstens, es entsteht eine Classe der Vertheiler im Allgemeinen, deren Interesse von jenem der Einzelnen, von denen sie kaufen und an die sie verkaufen, verschieden und ihm augenscheinlich entgegengesetzt ist.“

„Zweitens, es entstehen drei Classen von Vertheilern, die kleinen, die mittleren und die großen Käufer und Verkäufer, oder die Detailhändler, die Engroshändler und die großen Kaufleute.“

*) Considérant, a. a. D., S. 43—51 [= 64—71].

**) [Dieses Citat konnte ausnahmsweise nicht verificirt werden.]

„Drittens, drei auf diese Weise zu Stande gekommene Classen von Käufern stellen die kleinen, die mittleren und die großen Einkäufer dar.“

„Durch diese Einreihung in verschiedene Classen von Käufern und Verkäufern werden die Betreffenden bald zur Wahrnehmung geführt, daß sie gesonderte und einander zuwiderlaufende Interessen besitzen und verschiedene Rangstellungen in der Gesellschaft einnehmen. Auf diese Weise wird eine Ungleichheit der Gesinnung und der Lebenslage geschaffen und aufrecht erhalten, welche von all dem Hochmuth und all der kriecherischen Unterwürfigkeit begleitet ist, die solche Ungleichheiten jedesmal erzeugen. Die Betreffenden empfangen eine regelrechte Schulung in einem allgemeinen System der Täuschung, damit ihnen der wohlfeile Einkauf und der theure Verkauf besser gelinge.“

„Die kleineren Verkäufer eignen sich dadurch, daß sie oft Stunden lang auf Kunden warten, einen schädlichen Hang zum Müßiggang an. Auch unter der Classe der Engros Händler macht sich dieser Uebelstand in beträchtlichem Grade fühlbar.“

„Infolge dieser Einrichtung giebt es auch in den Städten, Märkten und Dörfern weit mehr Verkaufsläden, als nothwendig sind, und ein sehr großes Capital geht so ohne Nutzen für die Gesellschaft zu Grunde. Und da sie sich wegen ihrer großen Anzahl überall die Kunden streitig machen, streben sie danach, einander an Wohlfeilheit zu überbieten, und bemühen sich daher beständig, den Producenten durch die Eröffnung von sogenannten billigen Läden und Magazinen zu schädigen; und um sich in seiner Rolle zu behaupten, muß der Herr oder müssen seine Bedienten beständig die Gelegenheit erspähen, gute Käufe zu machen, das heißt, Güter um weniger, als ihre Productionskosten betragen, an sich zu bringen.“

„Die kleinen, mittleren und großen Vertheiler müssen insgesammt von den Producenten erhalten werden, und je größer die Zahl der ersteren im Vergleich mit der Zahl der letzteren ist, desto schwerer wird die Last, welche der Producent zu tragen hat; denn in dem Maße, als die Zahl der Vertheiler zunimmt, muß die Ansammlung von Vermögen abnehmen und müssen größere Anforderungen an den Producenten gestellt werden.“

„Unter dem gegenwärtigen System bilden die Vertheiler des Vermögens eine die Producenten erdrückende Last und zugleich einen sehr wirksamen Factor der Entfittlichung der Gesellschaft. Die abhängige Stellung, in der sie sich beim Beginne ihrer Laufbahn befinden, lehrt oder veranlaßt sie, gegen ihre Kunden kriecherisch zu sein, und so bleiben sie auch, so lange sie durch wohlfeilen Einkauf und theuren Verkauf Reichthümer zu sammeln fortfahren. Sobald sie aber so viel erworben haben, als sie ausreichend erachten, um nach ihrem Sinne unabhängig, das heißt frei von Geschäften zu leben, zeigen sie sich nur allzu oft in höchsten Grade dummstolz, und voll Anmaßung gegen ihre Untergebenen.“

„Diese Einrichtung ist eine für die Gesellschaft ganz und gar unzumuthige; denn in ihrem Interesse liegt es, die größte Menge von Gütern der besten Qualität zu erzeugen, während das gegenwärtige System der Vertheilung nicht bloß eine große Zahl von Menschen von der Production abzieht, um sie zu Zwischenhändlern zu machen, sondern überdies den Consumenten mit all dem Aufwand belastet, den eine höchst kostspielige und verschwenderische Art der Vertheilung verursacht; denn die letztere kommt dem Consumenten um ein mehrfaches theurer zu stehen als der ursprüngliche Kostenpreis des gekauften Gutes betrug.“

„Ferner kommt der Verkäufer durch die Lage, in welche ihn die in ihm

wachgerufene Gewinnsucht auf der einen und die Concurrenz von Rivalen, welche ähnliche Erzeugnisse verkaufen, auf der anderen Seite versetzt, in starke Versuchung, die Waaren, welche er zum Verkaufe feilbietet, zu verfälschen; und falls dieß Lebensmittel sind — sei es im Lande erzeugte oder aus der Fremde eingeführte —, so läßt die Verfälschung auf die Gesundheit und mithin auf das Wohlbefinden und Glück der Consumenten oft eine überaus verderbliche Wirkung, erzeugt zahlreiche vorzeitige Todesfälle, besonders unter den arbeitenden Classen, welche als die Käufer der geringeren oder wohlfeileren Artikel in diesem Betracht vielleicht am meisten zu leiden haben“

„Die Kosten einer solchen Vertheilung von Gütern in Großbritannien und Irland betragen im Lauf eines Jahres mit Einschluß der Beförderungskosten von Ort zu Ort und mit Berücksichtigung aller auf diesem Gebiete direct und indirect beschäftigten Personen schwerlich viel weniger als hundert Millionen Pfund, wobei wir die Verschlechterung der Qualität vieler Güter nicht in Rechnung ziehen, welche durch den Transport, durch allzu große Parzellirung, und durch Aufbewahrung in ungeeigneten Magazinen und an Orten verursacht wird, wo die Luft der Erhaltung dieser Waaren in einem für den Gebrauch erträglich geeigneten, geschweige denn in dem besten Zustande wenig günstig ist.“

Zur ferneren Beleuchtung des Interessengegensatzes zwischen Individuen und Classen, welcher die gegenwärtige Verfassung der Gesellschaft durchdringt, bemerkt Hr. Considérant des weiteren:

„Wenn der Weinbauer Freihandel wünscht, so richtet andererseits diese Freiheit den Getreidebauer, den Eisen-, Tuch- und Baumwollwaarenfabricanten und — wie wir hinzusetzen müssen — auch den Schmuggler und den Zollbeamten zu Grunde. Wenn es im Interesse der Consumenten liegt, daß Maschinen erfunden werden, welche durch die Herabsetzung der Productionskosten den Preis ermäßigen, so rauben eben diese Maschinen Tausenden von Arbeitern, welche keine andere Arbeit zu finden wissen und sie auch nicht sogleich finden können, ihre Beschäftigung. In diesem Beispiel haben wir also wieder einen der unzähligen *circuli vitiosi* der Civilisation vor Augen denn es giebt tausend Thatfachen, von denen jede für sich den Beweis liefert, daß bei unserem heutigen socialen System die Einführung von etwas Gutem immer irgend ein Uebel im Gefolge hat.“

„Endlich, wenn wir noch tiefer herabsteigen, bis zu den Einzelheiten des Alltagslebens, so finden wir, daß es im Interesse von Schneidern, Schustern und Hutmachern liegt, wenn Röcke, Schuhe und Hüte bald abgetragen werden, daß den Glasern die Hagelwetter zu Gute kommen, welche die Fenster zertrümmern, daß die Steinmetze und Baumeister aus Feuersbrünsten Nutzen ziehen, daß die Advocaten durch Proceffe bereichert werden, die Aerzte durch Krankheiten, die Weinhändler durch Trunkenheit, und die öffentlichen Dirnen durch Ausschweifungen. Und welsch ein schwerer Schicksalsschlag wäre es für die Richter, die Polizeibedienten und die Kerkermeister, ebenso wie für die Bertheidiger und Rechtsanwälte, wenn es mit allen Verbrechen, Vergehen und Proceffen plötzlich zu Ende wäre“ *).

Im folgenden lernen wir eine der Hauptlehren dieser Schule kennen:

*) Considérant, *Destinée Sociale*, I, 59—60 [= 87—89].

„Und zu all dem kommt noch, daß die Civilisation, welche auf allen Seiten Kampf und Zwist säet, welche einen großen Theil ihrer Kräfte unproductiv oder zu Zwecken der Zerstörung verwendet, welche weiterhin den gemeinsamen Reichthum durch die unnöthige Reibung und Zwietracht, welche sie in die Gewerthätigkeit einführt, verringert —, es kommt noch hinzu, sage ich, daß dieses selbe sociale System die besondere Eigenthümlichkeit hat, ein Widerstreben gegen die Arbeit, eine Scheu vor der Thätigkeit zu erzeugen.“

„Allerorten hört man den Arbeiter, den Hand- wie den Kopfarbeiter, über seine Stellung und Beschäftigung klagen, während dieselben sehnlichst die Zeit erwarten, da sie die ihnen durch die Verhältnisse aufgezwungene Arbeit abschütteln können. Daß sie abstoßend ist, daß sie kein anderes Motiv, keinen anderen Hebel als die Furcht vor dem Hungertode kennt, das ist das große, das verhängnißvolle Merkmal der civilisirten Arbeit. Wer in ihrem Dienste steht, ist zur Zwangsarbeit verurtheilt. So lange die productive Arbeit so organisiert bleibt, daß sie, anstatt mit Vergnügen, mit Schmerz, Ueberdruß und Widerwillen verknüpft ist, werden sich ihr jederzeit Alle, die es irgend vermögen, entziehen. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, werden sich nur diejenigen der Arbeit widmen, welche die Noth dazu zwingt. Daher werden die zahlreichsten Classen, die Urheber des Reichthums der Gesellschaft, die emsigen directen Erzeuger jeder Bequemlichkeit und jedes Luxus stets zu einem Loose verurtheilt sein, welches der nächste Nachbar der Armuth und des Hungers ist; sie werden immer die Sklaven der Unwissenheit und Verderbtheit sein; sie werden immer jene große Herde von Lastthieren bleiben, welche wir, leiblich verkümmert und durch Krankheiten decimirt, in der großen Werkstätte der Gesellschaft über den Pflug oder über den Arbeitstisch gebeugt sehen, um die lederen Speisen und die üppigen Genüsse der oberen Classen zu beschaffen.“

„So lange kein Mittel gefunden wird, die Arbeit anziehend zu machen, so lange wird es wahr bleiben, daß 'es viele Arme geben muß, damit wenige Reiche bestehen können', ein niedriger und gehässiger Ausspruch, auf den sich gleichwie auf eine ewige Wahrheit Tag für Tag Personen berufen, die sich Christen oder Philosophen nennen! Es ist sehr leicht einzusehen, daß Unterdrückung, Betrug, und vor allem Armuth das bleibende, verhängnißvolle Erbtheil eines jeden Zustandes der Gesellschaft sein muß, dessen kennzeichnendes Merkmal die Arbeitscheu ist; denn in diesem Falle ist es die Armuth allein, welche die Menschen zur Arbeit zwingen kann. Und der Beweis dafür liegt darin, daß, wenn alle Arbeiter, wenn alle Welt plötzlich reich würde, morgen niemand mehr arbeiten wollte.“*)

Nach der Meinung der Fourieristen zielt die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft auf die Vereinigung des Reichthums in den Händen von verhältnißmäßig wenigen, unermeslich reichen Individuen oder Genossenschaften und auf die vollständige Unterwerfung der Uebrigen unter deren Gewalt ab. Fourier hat diesen Zustand *la féodalité industrielle* genannt.

„Dieser Feudalismus,“ sagt Hr. Considérant, „wäre dann erreicht, wenn der größte Theil des industriellen und des Bodenbesitzes der Nation

*) a. a. D. I, 60—61 [= 89—91].

einer Minderheit gehörte, welche das ganze Einkommen derselben mit Beschlag belegt, während die große Mehrheit, an den Arbeitstisch oder an den Pflug gebannt, sich mit den Brosamen begnügen muß, die man ihr zuwirft*).

Dieses unheilvolle Ergebnis soll zum Theil durch die bloße Fortentwicklung der Concurrrenz herbeigeführt werden, wie dieselbe in unserem früheren Auszug aus L. Blanc geschildert wurde, zum Theil soll die Vergrößerung der Staatsschulden dazu beitragen, welche Hr. Considérant als Verpfändungen des ganzen Bodens und des gesammten Capitals des Landes betrachtet, so daß „les capitalistes prêteurs“ in immer größerem Maßstabe Miteigenthümer desselben werden und ohne Mühe und Gefahr einen stets wachsenden Antheil des Gesamteinkommens an sich reißen.

Prüfung der socialistischen Einwürfe gegen die gegenwärtige Gesellschafts-Ordnung.

Es läßt sich unmöglich in Abrede stellen, daß die Erwägungen, welchen wir im vorausgehenden Abschnitt unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben, eine entsetzliche Anklage, entweder gegen die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft oder aber gegen die Stellung des Menschen in dieser Welt enthalten. Wie viel dem Einen und wie viel dem Anderen zur Last fällt, das ist die hauptsächlichliche theoretische Frage, die es nunmehr zu lösen gilt. Aber selbst die stärkste Sache ist der Uebertreibung fähig; und es wird vielen Lesern schon aus den Stellen, welche ich angeführt habe, klar geworden sein, daß es an solchen Uebertreibungen in den Darstellungen der verständigsten und redlichsten Socialisten keineswegs fehlt. Obgleich viele von ihren Behauptungen unwiderleglich sind, so beruhen doch nicht wenige auf nationalökonomischen Irrthümern, worunter ich, um es hier ein für allemal zu sagen, nicht die Verwerfung irgend welcher von Nationalökonomien aufgestellten Regeln für das praktische Handeln, sondern mangelnde Einsicht in wirthschaftliche Thatsachen und in die Ursachen verstehe, welche die ökonomischen Erscheinungen der bestehenden Gesellschaft thatsächlich hervorbringen.

*) a. a. D. I, 134 [= 198].